

Metzler Lexikon englischsprachiger Autorinnen und Autoren. 631 Porträts. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. von EBERHARD KREUTZER und ANSGAR NÜNNING, Stuttgart und Weimar (Metzler) 2002, 666 S.

Dieses Lexikon stellt in 631 Porträts englischsprachige Autorinnen und Autoren vor. Es versteht sich als wesentliche Ergänzung zu dem bereits erschienenen ›Metzler Lexikon amerikanischer Autoren‹ (Stuttgart: Metzler 2000), das ausschließlich Autoren der USA enthält. Die Beiträge im vorliegenden Lexikon umfassen den Zeitraum vom frühen Mittelalter bis zur unmittelbaren Gegenwart, vom westsächsischen König Alfred bis zur Erfolgsautorin J. K. Rowling.

Im Vorwort legen die Herausgeber die Kriterien für die Auswahl der Autoren dar. Einerseits folgt man dem traditionellen Kanon der englischen Literaturgeschichte. Alle „Klassiker“ von Chaucer und Shakespeare über Byron, Coleridge, Wordsworth, Keats, Shelley und Tennyson bis zu Joyce und Virginia Woolf sind vertreten. Andererseits wird dieser Kanon aktualisiert und erweitert. So enthält das Lexikon zahlreiche Beiträge über Autorinnen, die von der feministischen Literaturgeschichtsschreibung wiederentdeckt worden sind. Besonders berücksichtigt werden auch Vertreter der *New English Literatures*. Diese Sammelbezeichnungen beziehen sich auf die anglophonen Literaturen, die im Bereich des ehemaligen britischen Kolonialreichs geschrieben werden. Überdies finden viele jüngere zeitgenössische Schriftsteller Aufnahme. Das Lexikon legt einen weitgefassten Literaturbegriff zugrunde. Auch die Genres der Trivilliteratur, Essayistik, Reiseliteratur, Philosophie, Autobiographie, Geschichtsschreibung und Kinderliteratur werden einbezogen. Aufgenommen wurden vor allem Autoren, die in den gängigen Literaturgeschichten und Nachschlagewerken vertreten sind und in der heutigen Forschung figurieren. Ein weiteres Kriterium stellt die Rezeption im deutschsprachigen Raum dar. Dies gilt in besonderer Weise für die Vertreter der zeitgenössischen Literatur aus den verschiedenen Kulturkreisen.

Das Lexikon ist den Intentionen der Herausgeber gemäß nicht nur für Fachleute bestimmt, sondern wendet sich auch an den interessierten Leser.

Es war gewiss kein leichtes Unterfangen, aus einer zunächst über 2500 Namen umfassenden Liste von Autoren eine geeignete Auswahl zu treffen. Erschwerend kam hinzu, dass ein paar Beiträger ihre ursprüngliche Zusage nicht einhielten. Trotz der Kooperationsbereitschaft einiger kurzfristig eingesprungener Beiträger konnten – wie im Vorwort betont wird – nicht alle Lücken geschlossen werden.

Die Herausgeber haben sich sichtlich bemüht, im Rahmen des vorgegebenen Umfangs eine repräsentative Auswahl von Autoren verschiedener Epochen, Kulturkreise und Genres zu bieten. Alle großen Namen der englischen Literaturgeschichte sind vertreten. Bedeutende und weniger bedeutende Schriftsteller werden ausreichend berücksichtigt. Das breite Spektrum der im Lexikon präsentierten Gattungen – von der Hochliteratur bis zur Unterhaltungsliteratur – ist ein Positivum des Werks. Der Benutzer erhält einen Eindruck von der Vielfalt der schottischen, walisischen und irischen Literatur. Die Präsentation von Autoren der *New English Literatures* erschließt den Reichtum der postkolonialen Literatur. Dass der *Booker Prize* seit 1980 an über ein Dutzend nichtbritischer Autoren verliehen wurde, zeigt, welch hohen Stellenwert die „Neuen Englischsprachigen Literaturen“ einnehmen. Im Lexikon begegnet man Schriftstellern aus Kanada, der Karibik, Südafrika, Nigeria, dem Sudan, Sierra Leone, Simbabwe, Ghana, Kenia, Somalia, Uganda, Indien, Pakistan, Sri Lanka, Australien und Neuseeland. Ebenso wurden Vertreter der *Black British literature* aufgenommen.

Selbstverständlich kann ein solches Lexikon nie den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Überdies hat die Aufnahmefähigkeit eines handlichen Buches Grenzen. Es ist jedoch vorstellbar, dass bei einer Neuauflage das Lexikon durch eine Reihe von Ergänzungen noch an Wert als verlässliches Nachschlagewerk gewinnen könnte. Einige Anregungen seien hiermit gegeben.

Zu erwähnen wären William Tyndale und Miles Coverdale mit ihren sprachprägenden, neu-englischen Bibelübersetzungen, Nicholas Udall, dessen ›Ralph Roister Doister‹ ein Markstein in der Entwicklung der englischen Komödie ist, Thomas Norton und Thomas Sackville mit ›Gorboduc‹, dem ersten englischen Blankversdrama, der erst im 20. Jahrhundert rezipierte Dichter Thomas Traherne, der *Cavalier poet* Richard Lovelace und Thomas Otway als bedeutender Dramatiker der Restaurationszeit. Möglicherweise würden sich auch die zu ihrer Zeit erfolgreichen Dichter Robert Bridges und John Masefield einen Platz verdienen. Schließlich widmet sich ja auch ein Beitrag dem populären Charles Causley. Ebenso könnten zwei Meister der *short story*, Saki und V. S. Pritchett, in Erwägung gezogen werden. Da im Lexikon auf den Fernseh-dramatiker Dennis Potter eingegangen wird, sollte auf den produktiven zeitgenössischen Dramatiker Alan Bennett, der sich in letzter Zeit verstärkt dem Medium Fernsehen zugewandt hat, nicht verzichtet werden. Zwei bedeutende Vertreter der schottischen Literaturszene – Edwin Muir, der sich um die Übersetzung deutscher Literatur, vor allem der Werke Kafkas, verdient gemacht hat, und Edwin Morgan – sollten gewürdigt werden. Autoren der *New English Literatures* werden in kluger Auswahl präsentiert. Ein Porträt der auch im deutschsprachigen Raum rezipierten neuseeländischen Schriftstellerin Ngaio Marsh, deren Kriminalromane einen hohen Bekanntheitsgrad haben, wäre wünschenswert, zumal auch Autorinnen wie Agatha Christie, P. D. James und Ruth Rendell besprochen werden. Es ist zu begrüßen, dass man im Lexikon Repräsentanten des Unterhaltungsromans begegnet, denn auch das Triviale prägt das Bild einer Epoche. Als Vertreterinnen des modernen Trivialromans werden z. B. die überaus populären Autorinnen Barbara Cartland und Rosamunde Pilcher vorgestellt. Für die an diesem Genre Interessierten wären jedoch Hinweise auf Literatur zu dieser Gattung hilfreich. Das Verzeichnis der Literaturgeschichten und Nachschlagewerke am Ende des Lexikons sollte entsprechend ergänzt werden. Folgende Titel würden sich u. a. anbieten: Dave Mote, ed. ›Contemporary Popular Writers‹ (Detroit: St James Press 1997); Leslie Henderson, ed. ›Twentieth Century Romance and Historical Writers‹ (Chicago: St James Press 1990).

Wie im Vorwort angekündigt, legen die Herausgeber Gewicht auf Autorinnen, die erst durch die feministische Literaturwissenschaft Anerkennung gefunden haben. Stellvertretend für viele seien hier nur Delarivier Manley, Sarah Fielding, Catharine Macaulay, Dorothy Wordsworth und Dorothy Richardson genannt. Margaret Harkness, die unter dem Namen John Law publizierte, wird wohl im Beitrag über Arthur Morrison (414) neben George Gissing und George Moore als Autorin so genannter *slum novels* erwähnt, sollte jedoch in einem eigenen Artikel gewürdigt werden.

Dass Vertreter der *gay literature*, die in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat, aufgenommen wurden, ist anerkennenswert.

Die Verfasser der Autorenporträts sind ausgewiesene Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Die Beiträge belegen die gründliche Befassung mit Literatur und Forschungsstand. In den namentlich signierten Artikeln stehen das Leben und Werk der Schriftsteller im Mittelpunkt. Sowohl der literaturgeschichtliche Kontext als auch außerliterarische Aspekte werden berücksichtigt. Ausgehend von den biographischen Daten geben die Beiträge Aufschluss über die bevorzugten Gattungen und die wichtigsten Werke. Besonderes Augenmerk gilt der Rezeptionsgeschichte der Werke. In dieser Hinsicht kommt auch den nach den Originaltiteln angegebenen Übersetzungen Informationswert zu. Den Beiträgen sind Hinweise auf größere Werkausgaben und weiterführende Sekundärliteratur angeschlossen.

Die Herausgeber legen auf die Feststellung Wert, dass es den Beiträgern freistand, innerhalb dieses Rahmens eigene Akzente zu setzen. Bewusst wird kein einheitliches Leben–Werk–Wirkung–Schema angestrebt. Das Lexikon legt, sich darin von vergleichbaren Nachschlagewerken abhebend, geringen Wert auf enzyklopädische Vollständigkeit von Lebens- und Werkdaten. Den Verfassern der Artikel ist es so möglich, auf die Individualität der jeweiligen Lebensumstände und des literarischen Schaffens der einzelnen Autoren einzugehen. Diese Betrachtungsweise hat zweifellos Vorzüge. Die Persönlichkeit des jeweiligen Schriftstellers gewinnt Kontur, die Struktur seines literarischen Schaffens tritt klarer hervor, charakteristische Aspekte seines Wirkens gelangen in den Blickpunkt, neue Wertungen werden ermöglicht. Die Artikel gewinnen an Plastizität.

Dass das Lexikon keine Abbildungen enthält, ist bedauerlich. Gerade so manchem weniger bekannten Schriftsteller würde man gerne im Bild begegnen.

Es leuchtet ein, dass die Länge der Artikel dem Rang der Autoren entspricht. Die „Klassiker“ des traditionellen Literaturkanons werden selbstverständlich ausführlicher gewürdigt als Schriftsteller von geringerer Bedeutung. Ebenso werden Galionsfiguren der postkolonialen Literatur, wie z. B. Rushdie und Naipaul, eingehender behandelt.

In manchen Beiträgen würde man sich eine gerafftere bzw. ausgewogenere Darstellung wünschen. Einige Beispiele seien herausgegriffen. Dass etliche australische Schriftsteller Weltgeltung erlangt haben, steht außer Zweifel. Die Artikel über A. D. Hope (277ff.), Les Murray (420ff.) und Judith Wright (639f.) bringen jedoch zu ausführliche Werkverzeichnisse und listen allzu akribisch die an diese Autoren verliehenen Literaturpreise auf. Auch im Artikel über den englischen Dramatiker John Osborne (444ff.) wäre eine Beschränkung auf Exemplarisches von Vorteil. Der von der Kritik vernachlässigte englische Schriftsteller W. Somerset Maugham wird in dem entsprechenden Artikel (388f.) mit Recht als Schriftsteller von hoher Professionalität eingestuft. Der autobiographische Hintergrund seiner Werke rechtfertigt jedoch nicht die äußerst detaillierte Lebensbeschreibung, die auch viel Nebensächliches enthält. Andererseits würde man erwarten, dass im Beitrag über W. H. Auden (14ff.) der zeitweilige Aufenthalt des Dichters in Kirchstetten (Österreich) erwähnt wird, zumal diese Lebensphase auch ihren dichterischen Niederschlag gefunden hat.

Auf einige sachliche Fehler sei hingewiesen. Lord Byron wurde das Begräbnis nicht in der Westminster Cathedral (94), sondern in der Westminster Abbey verweigert. Die römisch-katholische Westminster Cathedral wurde erst 1910 konsekriert. Kardinal Newman empfing 1847 die Priesterweihe in Rom. Im Lexikon wird das Jahr 1846 (427) angegeben. Alan Bennett ist der Drehbuchautor des Films über Joe Orton ›Prick Up Your Ears‹. Er wird im Artikel über Orton fälschlicherweise als Arthur Bennett (442) bezeichnet. Mit dem britischen Autor und Kritiker, der Amos Tutuolas Roman ›The Palm-Wine Drinkard‹ priest, dürfte V. S. Pritchett gemeint sein, nicht V. S. Pritchard (591, 663).

Die in Klammern nach den englischen Titeln angeführten deutschen Übersetzungen geben über die Nachwirkung der Werke Auskunft und regen auch den Leser, der die englische Sprache

möglicherweise nicht ausreichend beherrscht, zur Auseinandersetzung mit dem literarischen Schaffen der jeweiligen Autoren an. Im übrigen sollte dem von Joseph Conrad und Ford Madox Ford gemeinsam verfassten Roman ›Romance‹ (208) der deutsche Titel hinzugefügt werden: ›Bezauberung‹, 2000.

Die bibliographischen Angaben am Ende der Beiträge sollen als Wegweiser für eine vertiefende Beschäftigung mit den Schriftstellern dienen. Bei Herbert Spencer vermisst man den Hinweis auf die Werkausgabe (548): ›Collected Writings‹ (12 Bde., London 1996). Die Sekundärliteratur zu den einzelnen Autoren scheint im Wesentlichen mit Sorgfalt ausgewählt worden zu sein. Bei Margaret Drabble wäre zu ergänzen, dass das Werk von G. Soule (170) eine kommentierte Bibliographie ist. Der vollständige Titel lautet: G. Soule, ›Four British Women Novelists: Anita Brookner, Margaret Drabble, Iris Murdoch, Barbara Pym. An Annotated and Critical Secondary Bibliography.‹ Diese Bibliographie wäre auch für das Studium der anderen im Titel angeführten Autorinnen von Nutzen. Es ist positiv zu vermerken, dass die Verfasser der Artikel ihr Augenmerk auf im deutschsprachigen Raum erschienene Fachliteratur richten. Zudem haben etliche Beiträge über die von ihnen behandelten Autoren Studien verfasst oder sich um die Herausgabe von deren Werken verdient gemacht.

Der für den Benutzer des Lexikons unentbehrliche Index erweist sich leider in sehr vielen Fällen als unzuverlässig und müsste überarbeitet werden. Eine Vielzahl von in den Beiträgen erwähnten Personen ist im Index nicht verzeichnet. Einige wenige Beispiele seien angeführt. Der irische Schriftsteller Austin Clarke findet im Artikel über James Stephens (553) Erwähnung. Im Index wird zwar korrekt auf diesen Beitrag hingewiesen. Der zweite Verweis bezieht sich jedoch auf den karibischen Autor Austin Clarke (121f.). Das Lexikon enthält keinen Artikel über den Iren Austin Clarke. In den Beiträgen über Seamus Heaney (266ff.) und Derek Mahon (370f.) wird der Dichter und Literaturkritiker Philip Hobsbaum (266 bzw. 370) genannt. Im Index wird Hobsbaum fälschlicherweise als Hosbaum (659) geführt, der Hinweis auf den Beitrag über Mahon fehlt. Roger McGough ist ein Artikel (394) gewidmet, in dem auch die beiden anderen Vertreter der *Liverpool poets*, Adrian Henri und Brian Patten, angegeben werden. Diese Namen vermisst man aber im Index.

Ein Sachregister wäre von Nutzen, um den dargebotenen Stoff in seiner ganzen Fülle zu erschließen. Das Lexikon würde an Informationswert gewinnen. Da das Nachschlagewerk nicht nur einen aus Fachleuten bestehenden Leserkreis ansprechen soll, könnte ein Sachregister besonders dem interessierten „Laien“ fruchtbare Anregungen geben.

Im allgemeinen entsprechen die durchwegs engagierten und gehaltvollen Beiträge in stilistischer Hinsicht den Ansprüchen, die an ein Werk von Rang gestellt werden. Das Lexikon ist das Werk unterschiedlicher Temperamente. In dieser Vielstimmigkeit liegt auch sein besonderer Reiz. Der Bogen spannt sich vom sachlich-nüchternen Stil über die anschaulich-klare Diktion bis zur eigenwilligen Ausdrucksweise.

Der positive Gesamteindruck wird bedauerlicherweise durch stilistische Schwächen und Unebenheiten in manchen Beiträgen beeinträchtigt. Im Rahmen dieser Besprechung können nur einige Hinweise gegeben werden, die nicht als Beckmesserei, sondern als konstruktive Kritik zu verstehen sind.

Umgangssprachliche und saloppe Ausdrücke sollten in einem wissenschaftlichen Werk vermieden werden. „Die Wissenschaft betrieb er [A. E. Housman], durch einen peinlichen *Ausrutscher* unbeirrt, nebenbei“ (282). „Mary *türmte* mit dem Maler Henry Lamb“ (399).

Einige Wortschöpfungen muten eigenartig an: „Wortführer der *Schlechtweggekommenen*“ (124), „künstlerischer *Intimismus*“ (220), „den Begriff [...] *münzt* er“ (220), „*änderungstempo-bedingte* Sattelzeit“ (221), „*abbotsfordfähige* Auflagen“ (221), „*erste Aufsehererregungen* als Maler“ (350), „vom Puritanismus *verprüdete* Nation“ (499).

Etliche allzu originelle Wendungen dürften so manchen Benutzer des Lexikons befremden: „[J. G. Farrell], der als erster bei einer *Booker*-Verleihung dem geschenkten Gaul ins unschön-

merkantile Maul schaute“ (195). „Sein [Bertrand Russells] Geist schlägt Schneisen durch Gedankengestrüpp, vermag allerdings auch auf einer Glatze Locken zu drehen“ (499). „[Samuel Smiles'] *Self-Help*, das Evangelium des Sitzfleisches“ (536). Im Beitrag über Roald Dahl müsste die Beschreibung der Sprache des Riesen in ›The BFG‹ als „neuerlich-greuliche, kremativ-umspielungsfeine Sprache“ (144) in Anführungszeichen gesetzt werden. Die Schilderung von Rupert Brookes Nacktbadekult ist entbehrlich: „ein *neo-Pagan*, der nach Nacktbädern den Fluten mit erigierter Männlichkeit zu entsteigen pflegte (so bei manchem *Bloomsbury*-Adepten eine ähnliche Erregung hervorrufend)“ (70). Mit dem Satz, „Unter diesem Talar ist kein Muff“ (139), wird der schottische Lyriker Robert Crawford vorgestellt. Ob jeder Leser diese Charakterisierung mit dem Spottvers der Studentenbewegung von 1968 „Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“ assoziieren kann? Die Übersetzung des Begriffs *Rotten Boroughs* als „faule Wahlbezirke“ (124) ist problematisch.

Die Vereinheitlichung der Schreibweise von Fachausdrücken wäre anzustreben. Einige Beispiele seien gegeben: Präraffaelismus (568), präraphaelitischer Mediävalismus (569); die Gruppe englischer Dichter *the Movement* (149), *movement* (335); *gothic novel* (98, 473, 479), *Gothic novel* (387); Oxforder Bewegung (317), *Oxford Movement* (427), Oxford-Bewegung (645); das unerträgliche Laissez-faire-Denken (99), eines rigorosen *laissez-faire*-Ökonomismus (384), für Laissez-faire in der Wirtschaft (401), eines extremen Laissez-faire-Liberalismus (547).

Druckfehler sollten korrigiert werden. Einige besonders störende seien angeführt: J. M. Barries Erzählungen wurden unter dem Titel ›A Window in the Thrums‹, nicht ›A Widow in the Thrums‹ (32) veröffentlicht. Der Protagonist in Graham Greenes ›Brighton Rock‹ trägt den Namen Pinkie, nicht *Pinke* (247). Das Thema von John Kebles Assisengerichtspredigt lautet ›On National Apostasy‹, nicht ›On National *Apostacy*‹ (427). Peter Shaffers zweiter Vorname lautet Levin, nicht *Levine* (514). Die Vornamen von H. G. Wells lauten Herbert George, nicht Herbert *Georg* (610).

Die aufgezeigten Schwächen schmälern den Wert des Lexikons nicht allzu sehr. Wenn auch dem Werk einige Unvollkommenheiten anhaften, so gibt doch der überzeugende Gesamteindruck den Ausschlag. Trotz einiger Mängel ist das ›Lexikon englischsprachiger Autorinnen und Autoren‹ ein faktenreiches, innovatives Nachschlagewerk, das auch Lust an der weiterführenden Lektüre vermittelt. Es kann sowohl dem Fachpublikum als auch dem interessierten Leser empfohlen werden.

Eleonore Biber (Breitenfurt)